

Rede von Frau Prof. Haberer anlässlich der Gründungsveranstaltung der Erlanger Stifterinitiative in der Orangerie zu Erlangen am 3. Juni 2014

Sehr geehrte Damen und Herren, Veranstalter, Gäste, Stifterinnen und Stifter,

die deutsche Sprache ist ein wundersames Ding, das wissen wir alle, die wir uns täglich damit abmühen, uns verständlich zu machen.

So hat sie die Redewendung „Stiften gehen“ hervorgebracht. Stiften gehen bezeichnet nach Herkunftswörterbuch einen, der „sich heimlich und schnell entfernt, um sich einer Verantwortung zu entziehen“.

Woher diese Redewendung vom „Stiften gehen“ kommt, liegt im Dunkeln. Sehr arme Leute haben im Mittelalter beispielsweise ihre Kinder, die sie nicht ernähren konnten, „ausgestiftet“. Das heißt, in Familien gegeben, wo sie es besser hatten. Überlebenssicherung also.

In die gleiche Richtung geht auch die kuriose und inspirierende Erklärung aus dem Imkerhandwerk:

Die Imker führen die Redewendung „Stiftengehen“ auf eine höchst verantwortungsvolle Tätigkeit zurück: sie beschreibt das Verschwinden der Bienenkönigin in der Tiefe der Waben eines Bienenstocks. Um ihre Eier zu legen, also die Überlebensgarantie ihres Volkes, verschwindet sie leise und unauffällig in der Tiefe des Stocks. Sie geht stiften - sie sorgt für den Nachwuchs, für das Weiterleben des Gemeinwesens. Wenn sie das nicht tut, stirbt das Volk.

Das ist ihre königliche Aufgabe. Das ist es, was von ihr bleibt.

Was es für die ganze Weltbevölkerung heißt, wenn Bienen aussterben, wenn also keiner oder besser keine stiften geht, das wird in Europa heftig diskutiert, seit die Bienen zu verschwinden drohen.

Das gilt derzeit für die Bienenvölker. Sie sind in der Tat bedroht.

Das ist im so bunt gemischten deutschen Volk ganz anders. Hier gehen viele stiften. Stifter und Stifterinnen in Deutschland werden immer mehr.

Sie treten hervor, geben ihren Namen, benennen ihren Zweck und verfügen so, was mit dem Geld, das sie im Laufe eines arbeitsreichen Lebens verdient und angelegt und angespart haben, zum Wohle des Gemeinwesens - also zum Wohle des Menschenvolkes sozusagen - zu geschehen habe.

Innerhalb der letzten 10 Jahre hat sich die Anzahl der Stiftungen in Deutschland glatt verdoppelt - was ein ungeheurer Schub ist, wenn man bedenkt, dass so eine Stiftung ja für die Ewigkeit angelegt ist. In jedem Jahr kommen bis zu 1000 Stiftungen dazu.

Jaja. Das hat sicher auch mit dem veränderten Steuerrecht zu tun. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für das Stiften sind für vermögende Menschen erheblich attraktiver geworden. Heute stehen aus Stiftungserträgen dem Gemeinwesen etwa fünf Milliarden Euro jährlich zu Verfügung. Nimmt man daraus entstehende weitere Fördergelder und andere Zuwendungen hinzu, können auch mal 30 Milliarden € daraus werden: wohlgemerkt allein in Deutschland.

Aber bei neueren Untersuchungen treten auch andere Motivlagen zutage:

Bei Untersuchungen, bei denen Haushalte befragt wurden, die mindestens 200.000 € Nettoeinkommen im Jahr haben wurde klar: Stiften ist ein Trend.

Vier von fünf vermögenden Menschen geben in irgendeiner Form einen Teil ihres Geldes für gemeinnützige Zwecke. Viele davon „gehen stiften“.

Sie tun das - so sagt die Studie - weil sie dankbar sind, dafür, dass sie nicht darben müssen, nicht sparen und keine Angst haben vor morgen, ja nicht einmal vor

übermorgen. Sie tun das, weil sie erfahren, wie schwer das Leben sein kann und wie leicht einer unverschuldet in große Not gerät. Sie tun das, weil sie eine gute Idee haben und diese Idee, ihre Förderung, Beforschung, Verbreitung gesichert sehen wollen. Sie tun das, weil sie einfach an andere denken: das „Altruismusmotiv“ heißt das in der Wissenschaftlersprache. Sie tun das, weil sie von einer humanistischen Idee beseelt sind, sie wollen die Menschen bilden und bessern und damit die Welt besser machen.

Sie tun das, weil sie an Gott glauben - also aus religiösen Motiven, weil sie an das Jesuswort glauben, dass das Reich Gottes mitten unter uns ist, und sie glauben, dass dann ein bisschen weniger Hölle und ein bisschen mehr Himmel auf Erden wird.

Und sie tun das, damit ihr Name nicht vergessen wird, dass wir ihrer gedenken, auch wenn sie nicht mehr am Leben sind.

Mit einer Stiftung kann man sich einen Namen machen und das ist eine ganz alte und sehr feine Sache. Ohne Stiftungen stünden in Deutschland keine Dome, keine Klöster und die allermeisten Kunstwerke wären nie entstanden.

Jeder hat sie schon einmal gesehen: diese demütigen Stifterfiguren, die meist kniend auf Altären und Gemälden zu sehen sind und deren Namen über 1000 Jahre nicht vergessen wurden.

Aber die Idee mit dem Stiften ist viel viel älter als 1000 Jahre.....das darf ich Ihnen als Theologin nicht vorenthalten. Im zweiten Buch Mose wird erzählt, dass Mose die 10 Gebote vom Berg Sinai mitbringt und den Auftrag, ein Zelt der Gottesbegegnung zu bauen. Über viele Kapitel können sie genau nachlesen, wie dieser Ort der Gottesbegegnung aussehen soll. Es ist die erste präzise Architekturbeschreibung der Weltgeschichte. Im hebräischen Text steht da „Zelt der Begegnung“. Martin Luther aber hat da genau hingeschaut und übersetzt aus seinem Lebenshintergrund diesen Begriff als „Stiftshütte“.

Warum? Weil Jahwe nicht nur einen präzisen Plan ausgearbeitet hat, er hat auch ein Finanzierungskonzept für diesen Ort der Begegnung zwischen Himmel und Erde: Das Volk soll diesen Ort der Begegnung „stiften“.

Und es kommen alle und bringen Schmuck und Steine und wertvolle Materialien .... das Volk stiftet sich selbst einen Ort der Gottesbegegnung. Nach diesem Modell sind auf der ganzen Welt die meisten ewigen Bauwerke der Christenheit entstanden. Alles „Stiftshütten“ sozusagen. Diese Bauwerke atmen nicht nur die Kunst der Baumeister und Stuckateure. Sie atmen die Spiritualität des gemeinsamen Engagements für das Gemeinwohl: das macht sie heilig.

Ja, Stiften ist ein heiliges und ein heilsames Werk. Und es gibt keinen Stiftungszweck, der da eine Ausnahme macht. Menschen verfolgen mit ihrer Stiftung die Idee, Aufmerksamkeit zu erregen für einen Notstand und ein wenig Abhilfe zu schaffen. Man kann sich dann nur ausmalen, was den Stifter oder die Stifterin getrieben hat, den Stiftungszweck anzustiften:

Wenn beispielsweise die Stadt Erlangen eine Stiftung für „gefallene Dienstmädchen“ betreibt - die heute Unterstützung für alleinerziehende Mütter organisiert, dann kann man sich in seiner Phantasie ganze Drehbücher ausmalen, was wohl für eine Lebensgeschichte hinter einer solchen Stiftung steckt. War es ein ehemaliges Dienstmädchen, das von einem Dienstherrn geschwängert und verstoßen wurde und später einen reichen Gönner geheiratet hat. Wollte sie später verhindern, dass andere junge Frauen an diesem Missbrauch zugrundegehen. Oder war es ein reicher Mann, der die Finger nicht von seinem Personal lassen konnte und mit der Stiftung Wiedergutmachung suchte?

Hinter jeder Stiftung steht eine Lebensgeschichte. Warum möchte eine Stiftung zum gemeinsamen Bau mittelalterlicher Dörfer anregen? Der Stifter ist überzeugt, dass man damals im Unterschied zu heute im Einklang mit der Natur lebte und möchte diesen Zusammenklang von Kultur und Natur fördern.

Man kann auch die gesellschaftliche Entwicklung an den Stiftungen ablesen und wie sich manche Not erledigt und dafür andere Nöte auftauchen:

z.B. die Geschlechterforscherin, die 1977 einen Preis für die „Aufmüpfigste Frau des Jahres“ gestiftet hat. Man merkt die Frau hat Humor. Sie wollte der Gleichberechtigung aufhelfen und wir erfahren schon durch den Namen der Stiftung, wie sich die Zeiten geändert haben und wie sich der damals selbstverständliche Referenzrahmen des Patriarchats aufgelöst hat. Schon das Wort „aufmüpfig“ würde heute keine selbstbewusste Frau mehr für sich reklamieren. Vielleicht könnte man heute traditionelle Musliminnen damit auszeichnen ...

Stiften ist in jedem Fall eine Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen und andere zu unterstützen - ganz nach dem jesuanischen Rat, den anderen zu lieben, wie sich selbst ...

Stiften geschieht aus Dankbarkeit und bringt Dankbarkeit hervor. Dass Stifter und potentielle Stifter nun von unserer Friedrich-Alexander-Universität im Zusammenspiel mit der Stadt und anderen Playern unterstützt werden sollen und beraten, vernetzt und informiert, ist eine konzertierte Aktion, um Stifterinnen zu pflegen und neue Stifter dazu zu gewinnen, aber auch die Möglichkeit, den Stiftungszweck überzeitlich und zugleich zeitgemäß zu formulieren.

Das Gemeinwesen wird auf Zukunft gerichtet in seinen kulturellen und sportlichen, sozialen und wissenschaftlichen Dimensionen. So wie die Bienenkönigin das fruchtbare Weiterleben des Volkes sichert - durch Stiften -, so sichern Stifter das fruchtbare und vielfarbige Weiterleben unseres Gemeinwesens.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass ich die bestätigen konnte, die es bereits getan haben: das Stiften, und dass ich die anregen konnte, die es noch nicht getan haben: zum Stiften.